

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 23.

Sonntag, den 13. Juni 1897.

IV. Jahrgang.

Im Sturm vereint.

Von Anna Mayer-Bergwald.

(Nachdruck verboten.)

Auf einem Rasenhügel nahe bei Brixlegg stand der stolze Bauernhof des Huber Sepp, des reichsten Bauern der Umgegend. Glühendrothe Hängenecken schmückten das Fensterbrett Bronis, des Bauern einziger, bildschöner Tochter. Drunten im grünnazäumten Garten blühten im hellen Sonnenglanz prächtige Blumen, Rittersporn, brennende Liebe, weiße und rothe Rosen, dazwischen plätscherte ein Bergbrunnen kristallhell aus schlichter Holzröhre, unterm Dachgiebel hervor aber machten die jungen Schwalben jubelnd ihren ersten Flug in die Welt.

Als athmete Leben und Freude — nur hinter dem halb offenen Fensterchen bei den Kellenslöden sah nichts von Frohsinn hervor, aus verweinten Augen trauerte tiefes Weh. — Es gab Sturm im Hause, durch die angelehnte Kammerthür hörte Broni noch des Vaters erregte Worte, dazwischen die beschwichtigende Stimme der Mutter.

So vergingen einige bange Stunden. Nun schien sich die drückende Schwüle der häuslichen Stimmung auch der Luft mitzutheilen. Ueber die Berge wälzten sich urplötzlich schwere, dunkle Wolkennassen, die wie Qualm um die Felsbäume zogen, und doch regte sich im Thal noch kein Lüftchen, die Natur schien bange zu verstummen, als wage sie nicht aufzuathmen, um den lauernden Sturm nicht zu reizen.

Plötzlich wurde Bronis Thüre ungeduldig aufgerissen, mit zornrothem Gesicht und drohendem Blick stand der Huber Sepp breitspurig am Eingange.

„Wie lang' soll die Heulerei da herob'n no' dauern“, rief er heftig, „Dir will i die Dummheit'n austreib'n, so wie i den Pauli aufi g'jagt hab' grad aus mei'm Haus!“

„Bata!“ rief das Mädchen, erschrocken auf den Sepp zuellend und wie beschwörend ihre Hand auf seine Schulter legend, „dös is nit wahr, so hart (hart) kannst nit sei, sag', daß nit so is, Du hast 'n Pauli nit furtig'jagt?!“

„Was geh's Di an? Hast Di leicht scho' wa'gassi in eahm?! A lumpiger Bauernknecht, der sei' Aug'n zu mein Deandl erhebt, der kann in mein Haus nit länger bleib'n. Dafür is aser (aber) iaz g'jorgt, der kimmt sel' Lebtag nimma!“ Ein Donnerschlag sekundirte die strengen Worte, die niedern Fenster zitterten.

Broni kehrte ihr blaßes Gesicht wie klagend zum Himmel, an dem jetzt braungelbe Wolkenseen jagten. Wie lähmender Schreck besiel es ihre Glieder, als sie daran dachte, daß Pauli jetzt unterwegs sei, ohne Abschiedsgruß von ihr, in seinem Weh, seiner Aufregung und Empörung weder Sturm noch drohenbes Unwetter achte. — Sie kannte seinen Stolz, daß er durch keine Gewalt mehr zur Umkehr zu bewegen sei. Als sie des Vaters Schritte wieder die Stiege hinunterpoltern hörte, riß sie hastig das Fenster auf, sie glaubte ersticken zu müssen, es war ihr, als sehe sie den Pauli dem Felsfegel links vom Bade Wehrn zuschreiten. Soeben hatte die Hausmagd das Stallvieh auf die Weide gelassen, im großen Hausen stand es regungslos aneinandergedrängt, die Köpfe duckend.

„Da giebt's Hagelwetta', Bäu'rin!“ hörte sie das Mädchen sagen, „wenn's Vieh so d' Köp' einsteckt, Gott guad' uns!“

Ein eigenthümliches Brausen kam vom Walbe her, die hochstämmigen Kiefern, welche zu höchst auf dem Felsgebirge standen, bogen sich jetzt im Sturmwind gleich Weidenruthen, vor dem Hause ächzten die Zweige der hohen Linde, die ferne Bergkette tauchte in nasses, bleiernes Grau, im elektrischen Weiß leuchteten die Schneewinkel der gegenüberstehenden Kalkfelsen zwischen flatternden Wolken hindurch, Blitze zuckten grell durcheinander, bröhnender Donner füllte die Luft. Starren Auges sah Broni in die Richtung des Alpbachtals, die eilende Gestalt dort konnte niemand anders als Pauli sein, da oben wohnte einer seiner Brüder, zu dem schien der Erregte zu flüchten.

Ihr Entschluß stand fest, sie mußte ihn vor einer Thorheit warnen, sein heftiges Wesen trieb ihn vielleicht in Gefahr und Tod — und dann lieber mit ihm sterben, als ohne ihn leben, die Liebe brach mit Ulgewalt aus dem Herzen, ließ jeden Gedanken an eigene Gefahr schweigen. Niemand dachte jetzt des Mädchens; Eltern und Gesinde waren damit beschäftigt, das Vieh schnell in den Stall zurückzutreiben und dann in der großen Wohnstube gemeinsam um gnädige Abwendung des schweren Wetters zu beten.

Niemand sah der Dahinstürmenden nach, die nur flüchtig über Kopf und Schultern eine Lobendecke geworfen hatte als Schutz für den strömenden Regen, der jetzt aus den Wolken stürzte. Bedend schwang sich das Ave-Glücklein der Brixlegger Kapelle durch die Luft.

jeder Ton zitterte durch Bronis Herz, als sie der Richtung Paulis nachstürmte. Sie spürte weder Müde noch Müdigkeit, die Liebe gab ihr doppelte Kraft.

Zu dem schwarzen Schleier, den die Regenfluth über das weite Thal senkte, gesellte sich bald das Dunkel des Abends, das nur vom Blitz aufgehellte wurde.

Die Huberbäuerin schlich sich die Stiege hinauf, das Mutterherz trieb sie zur Tochter, die in einsamer Kammer da oben einen heftigeren Sturm anzukämpfen hatte, als draußen die Natur. Entsetzt gewahrte sie die leere Stube, ihr Ruf durchs ganze Haus verklang ohne Antwort.

„Das Deandl is furt!“ rief sie, ihre Füße trugen sie kaum die Stiege hinunter, „Du hast es auf'm G'wiss'n, Baua', wenn eahm was g'schieht, Du alloa!“

„Reinethalb'n,“ schrie der Huber Sepp, „wenn's es so hab'n will, so is seine Sach', da soll sich's nur schleuna (sich eilen), daß den Lump'n g'wis' no' dawischt!“

Die Stimme klang wild und rauh, dabei aber knüpfte der Bauer in innerer Angst seine Weste auf und ging von Fenster zu Fenster, bange das Hagelwetter beobachtend. Wie es krochte und iplitterte im Hochwald, als würden die Niesensichten gleich dürem Reifig geknickt, und drüben in Weirlegg da lärnte es, als stürze das ganze Dorf zusammen. Der Alpach war ausgetreten, tobend riß er Felsblöcke und entwurzelte Bäume zu Thale, das Flußbett wild zu beiden Seiten ausprengend, die Mühre in Gärten, Straßen und Häuser schwemmend. Der Schreckensruf der Bewohner „Das Wasser kommt!“ verhallte im Losen der niederstürzenden Felsstrümmen, im Heulen des Böhs; bei den Füßen wurden die schon zur Ruhe gebrachten Kinder aus ihren Betten gerissen, die Dorf- und Baderbewohner retteten mit Mühe das eigene Leben.

Unter einem Höhlenvorsprung aber bei einer Felschlucht im Alpachthal stand Pauli und sah entsetzt auf das Treiben des entseffelten Wassers, eine volle Stunde mußte er an dem mangelhaft geschützten Plage aushalten. Nun rang sich ein letzter grellrother Strahl der untergehenden Sonne durchs Wolkenmeer, der Regen ließ nach, aber schauernd beobachtete er jetzt drüben an den Berghängen den Abrutsch der Wiesen, als sei die Erde vulkanisch unterwühlt, so flogen die Rasenstücke von der Höhe. Doch was war das! — bewegte sich da unten nicht eine Gestalt über den schwankenden Brückensteg, der vom Anprall des Wassers zitternd schon längst Einsturz drohte, nur durch seinen hochgespannten Bogen noch nicht von den Steintrümmern fortgerissen wurde? Der Angstschrei erstickte in Paulis Kehle, als er Broni erkannte. Mit einer Hand das Lobentuch über der Brust festhaltend, half sie sich mit der andern wie traumwandelnd am Geländer weiter, — kaum hatte sie den ersten Fuß auf den Felssteig angelegt und wie instinktiv das Latzengestrüppe dort erfaßt, da brach der Steg tragend zusammen, ein aufbäumender Balken traf schwer des Mädchens linken Fuß, dann sank es ohnmächtig zu Boden. Das alles geschah in einer Sekunde, Paulis Angstschrei hatte sich gelöst, aber er verhallte ungehört. Wie er die steile Felswand herabkam — auf seinen Füßen oder durch ein Wunder, er wußte es nicht, und doch wurde ihm die Spanne Zeit zur Ewigkeit, bis er zu Bronis Füßen kniete. Der Sturm schien ihm sein Glück nochmals abringen zu wollen, mit einem Groll donnerte seine Stimme durch die Felschlucht, Pauli hörte sie nicht. Auf seinen Schooß gebettet lag der Kopf

des geliebten Mädchens, dann riß er die leblose Gestalt wie verzweifelt an seine Brust, indem er sie im Liebeschmerz mit allen zärtlichen Namen rief, um sie zu erwecken.

Endlich regte sich die Hand, ein leises Zucken der farblosen Lippen, und Broni schloß die Augen auf.

Wie er ihren Kopf in die arbeitsharten, groben Hände so zärtlich einschloß, wie tief er seine feuchten Augen in die ihren tauchte, es lag eine Welt in diesem Blick. —

„Pauli!“ flüsterte sie wie verklärt und wollte sich aufrichten, mit schmerzlichem Zucken aber sank sie zurück und deutete stumm auf den linken Fuß. Unterhalb des Schuhs drang Blut hervor. Erschrocken beugte sich Pauli über ihre Gestalt, nachdem er ihr eine sichere Lage gegeben hatte, und nahm vorsichtig den Schuh herunter. Eine tiefe Wunde klappte am Knöchel, welcher mitverletzt schien.

„Arm's Deandl!“ flüsterte er, die Wunde mit einem wassergetränkten Tuch auswaschend und nothdürftig verbindend, „und alles z'weg'n meiner!“

„Bin i böcht (hoch) no lebendig!“ lächelte sie matt, alle Kräfte anbietend, da sie zu Tode erschöpft war.

„Was hast Dir denn denkt, Bronerl, daß d' mir nachgehst bei an sollan (solchem) Weba, und wie hast denn wiss'n können, wo aus i geh'!“

„I waar furtgangen bis ans End' der Welt, Pauli, und da hätt' i Di böcht amal find'n müass'n?“

Er legte ihren Kopf an seine Brust, die dunklen Flechten, die das ovale, schöne Gesicht sonst einrahmten, hatten sich im Sturme aufgelöst und fielen schwer über die Brust.

„So viel liab hast mi, Bronerl?“ Wie seine Stimme bebte.

Sie nickte lächelnd. „Du aba bist glei' davo', ohne Pfiat Gott für Dei arm's Deandl!“ sagte sie, vorwurfsvoll zu ihm aufschauend.

„Wenn mi' Dei' Bata wie 'r'n Lump'n auffi g'jagt hat!“ grüßte Pauli jetzt auf. Beschwichtigend fuhr sie über sein kraus's, schwarzes Haar, sein Körper zitterte vor Erregung im Zurückdenken an das Geschehene.

„Waarst nimma' tema Pauli?“ frug sie forschend.

„Nimma', Bronerl, die Schand' war zu groß, und iaz is dös kurz' Glück aa' vorbei, wo D' mir vagunnt hast, iaz hoakt's Abschied nehma, wenn i Di hoambracht hab'!“

„Moanst, Pauli? Warum hat mi' der Blitz nit troff'n, der neb'n meiner in die Schirmtanna einigsahr'n is? Na, mei Bua, wir san ananda aufg'hebt, Du wirst es seh'gn, i fürcht' iaz nit mehr aaf der ganz'n weit'n Erd'n!“

Dabei klammerte sie sich an des Burschen Brust, der sie heftig an sich preßte. Unten toste der wilde Strom, schwere Regentropfen hingen gleich Thränen an den Zweigen ringsum, aus dem Walddunkel klagte schimmerndes Grün, Leuchtwürmchen durchzogen die Luft mit magischem Licht, — ein versöhnend Spiel der Natur, — als wäre der schreckhafte Blitz, in Funken zerfliehend, in Waldnacht verflücht.

Während dieser glücklichen Stunde des Paares standen im Dorfe die Leute verwirrt und entsetzt vor dem Unglück, das der Alpach angerichtet hatte. Der Huberbauer war mit seinem Gesinde vom Hofe herabgekommen. In seiner Gewissensangst hatte er den Wegner aufgesucht,

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erlucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür bemühen, zu erweilen suchen.

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höchlich erlucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür baulbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



durch eine Hand voll Guldenstücke ihn veranlaßt, das Aveglöcklein zur Verhütung eines Unglücks so lange zu läuten, bis er keine Hand mehr rühren könne.

Aber seine qualvolle Ungewißheit wurde dadurch nicht beschwichtigt, man hatte ihm wohl erzählt, daß die Broni in der Richtung des Alpbaathales gesehen worden sei, doch dies machte ihn nur noch verzweifelter, war sie noch am Leben oder vom Wasser verschwemmt, fortgerissen, an Felsblöcken zerschmettert, unter Morast vielleicht schon begraben? Sepp griff sich ein über das andere Mal in die Haare.

„Tobt oder lebendig, — wer mir's Deandl bringt — dem g'hört Haus und Hof!“

Und das war ein Wort, das sonst zum Bäume ausreißen hätte veranlassen und anfeuern können!

Wenn trotzdem keiner der tüchtigen Burschen sich eilte, so lag dies in dem allgemeinen entsetzlichen Unglück, das fast jeden einzelnen betraf, weil jeder die Hände voll zu thun hatte für sich selbst oder dem Nachbar zur Hilfe.

Da stand denn der Huber Sepp mit seinem G. lb. klumpen — der ihn nichts nützte, mit dem er nichts anfangen konnte, und stierte wie geistesabwesend in die schmutzige Fluth, die unter der Brücke sich fortwälzte, geisterhaft bleiches, zernagtes Geäst ragte dazwischen zur Höhe, ihm war es, als streckten sich Bronis Arme stehend ihm entgegen — gebrochen und tiefgebeugt kehrte er endlich zu seinem Weibe zurück, welche der Schrecken auf's Bett geworfen hatte. Er war um Jahre gealtert.

Sie wagte keinen Vorwurf, so mitleidenswerth war die Haltung des Bauern, ihr eigenes Weh trug sie stumm und tapfer.

Rein Licht erhellte das bange Dunkel der großen Stube, das Gefinde blieb im Dorfe zur Hilfe, bis über die Brüst im Wasser stehend neben den Pionieren der Nachbavorte, um durch Ausräumen der Holzmassen und Eindämmen der Fluth weitere Gefahr zu verhüten.

Plötzlich wurde der Bauer aus seinem stumpfen Hinbrüten aufgeschreckt, draußen klangen langsame schwere Schritte.

„Aufmach'n, Bäu'rin!“ idnte eine wohlbekannte Stimme, bei der des Hubers Sepp Herz erzitterte, er war nicht im Stande, sich vom Plaze zu bewegen.

Die vorher vom Schreck fast gelähmte Frau schien von Zauberkraft belebt, in wenigen Sekunden stand sie an der Hausthüre, hastig diese aufreißend.

Da stand regendurchnäßt und bleichen Gesichtes Pauli, Bronis Gestalt hoch in den kräftigen Armen tragend.

„Sie lebt, Huberbäu'rin,“ begegneten seine Trost- worte dem todtängstlichen Blick der Mutter, der Bauer hatte sie bis ins Zimmer vernommen — mit zitternden Knien und ausgebreiteten Armen ging er seinem Kinde entgegen.

„Du bringst mir's Deandl, Du, Pauli?“ rief er dem Eintretenden gerührt zu.

Des Burschen aufquellender Zorn war sofortnieder- gedämpft, als er das schmerzentstellte Gesicht des Bauern sah, Bronerl reichte dem Vater wortlos die Hand.

Vorsichtig, voll Liebesorge ließ Pauli des Mädchens Körper auf einer der breiten Bänke nieder, ihren Kopf mit einem herbeigeholten Kissen in die Wandnische lehnen, den kranken Fuß bettete er auf weiche Decken und wusch und verband die schmerzende Wunde aufs neue.

„Kannst ja schon recht gut umgeh'n mit Deim zukünftig'n Weib!“ Klang plötzlich bewegt des Bauern Stimme.

Da fühlte dieser seine Hand mit heftigem Druck umschlossen.

„Nacht's lag Ioan Gspoaß, Huberbauer!“ bat Pauli stehend, die treuerzigen Augen schienen sich zu seuchten in Angst und Liebe.

„Dös nal!“ brummte der Sepp, „enk hat der Himmel z'sammag'wetta't, da kann der Huber Sepp nit dage'n aufkemmal!“

Um seine Rührung zu verbergen, schickte er zur Kammer hinaus, — sein Weib ihm weinend nach.

Vor der Bank aber kniete jetzt Pauli und barg seinen Kopf in Bronis Schooß, sie hatte den ersten Liebeskuß auf seine Lippen gedrückt.

Der Bergwind schlug draußen die Bäume ineinander, eine junge Fichte schlang ihre Zweige gleich Liebesarmen um den stolzkraftigen Stamm einer Eiche, wie ein Sieges- ruf rauschte es aus den Blättern der Krone:

„Im Sturm vereint!“



Die Erziehung der weiblichen Jugend.

Die Frauenbewegung ist eine natürliche Erscheinung des gesellschaftlichen Gährungsprozesses unserer Zeit. Sie ist wohlberechtigt, soweit sie die Erweiterung des Erwerbs- kreises und die vernunftgemäße Ausbildung der Geistes- und Charakteranlagen des Weibes bezweckt. Leider ist sie gleich in ihrer Anfängen von zwei mächtigen Ge- walten auf das Nachtheiligste beeinflusst worden: einmal von jenen Damen, für welche die Frauenfrage lediglich eine Nachfrage ist, und zweitens von den Vorurtheilen weiter Kreise über die Erziehung der weiblichen Jugend. Jene haben durch ihr offenes Streben nach absoluter Gleichberechtigung der Frauen die Frauenbewegung schnell auf ungangbare Wege gebrängt, — diese sündigen durch ein Festhalten an nachtheiligen Moberthorheiten in der Töchtererziehung.

Unsere Töchter werden viel zu häufig nur für den faßen Glanz des höhern Gesellschaftslebens und für das Prunkten mit leerem Schein, nicht aber für das praktische Leben erzogen. So ist das Weib auch nicht mehr be- fähigt, als Gattin und Mutter die Familie, diesen Central- punkt des gesunden gesellschaftlichen Lebens, vor den Strudeln der Zerfetzung zu bewahren, und ebenso wenig findet es da, wo ihm der Beruf der Hausfrau vorbe- halten bleibt, die nöthige Seelenkraft zum erfolgreichen Ringen um die Selbsterhaltung. Das falsch erzogene Weib zerfällt schnell mit sich und der Welt und trägt dann mehr, als man gemeinhin ahnt, zur Steigerung der gesellschaftlichen Unbehaglichkeit bei.

Es ist viel über diesen Mißstand geklagt und mancher Vorschlag zum Bessern gemacht worden. Zu den besten Rathgebern dürfen die Verfasserinnen zweier preisgekrönten Schriften über „Die Erziehung der weib- lichen Jugend vom 15. bis 20. Lebensjahre“, — Luise Hagen und Anna Beyer gezählt werden; denn beide bekunden darin ein hohes Verständniß für die wahren

Bedürfnisse der Gegenwart in Hinsicht auf die harmonische Ausbildung der weiblichen Jugend. Beide wollen die Frau ihrem natürlichen Beruf als Gattin, Mutter und Trägerin eines hohen sittenveredelnden Prinzips und so der Frau den Adel der Weiblichkeit, das „Gottesfülle“ erhalten, sie aber auch hinreichend stärken für den ihr von den Zeitumständen aufgedrungenen Existenzkampf. Beide warnen daher eindringlich vor der von der heutigen Mädchendraßur untrennbaren „oberflächlichen Halb- bildung“ mit ihrer angelernten „Selbstreichigkeit“ und krankhaften „Eitelkeit“, und fordern statt ihrer sehr verständig eine abgeschlossene Charakterbildung und gefestigte Lebensanschauung der Mädchen. Sie messen der Pensionserziehung einen Hauptantheil an der Oberflächlichkeit, an den vielen Zerthümern und Standesvorurtheilen der Frauen bei, und verweisen die Mädchenerziehung grundsätzlich in das Elternhaus. Hier soll und kann die Mutter so wohl der individuellen Eigenart der Frau als auch dem Verständnis der Tochter für den Werth der Arbeit und der Erfüllung einfacher häuslicher Pflichten die rechte Rücksicht zollen. In der Pflege des Sinnes für Häuslichkeit, Familienleben und Religion erkennen sie zugleich die Bedingungen wahrer Frauensittlichkeit und der Besserung der vielfachen Mängel des gesellschaftlichen Verkehrs und Tones.

In allen diesen Punkten verdienen ihre mahnenden Worte wohl Beachtung, ihre scharfe Kritik des gegenwärtigen Dilettierens der weiblichen Jugend in Kunst und Literatur ist berechtigt. Die Frauenfrage wäre um ein gutes Stück ihrer Lösung näher gebracht, wenn ihre Anschauungen weit zur praktischen Nachahmung führten.



Für Haus und Herd.

Spargel und Mohrrüben. Der Spargel wird geschält und, soweit er nicht hart ist, in kurze Stücke geschnitten und gekocht. Inzwischen püht man junge Mohrrüben, schneidet sie in feine Streifen und kocht sie mit dem Spargel zusammen weich, wobei man das Salz nicht vergessen darf. Die gewonnene Brühe rührt man mit einer heißen Butterschwitze ab und fügt etwas Zucker an das Gemüse.

Rhabarberkompott. Man schält die Blattstengel des Rhabarbers sorgfältig, schneidet sie in gleichmäßige, zierliche Stücke und giebt sie mit halb Wasser, halb Weißwein, bis sie davon bedeckt sind, reichlich Zucker und einem Stengel Zimmt auf's Feuer. Sobald die Stücken weich sind, was in kurzer Zeit der Fall sein wird, nimmt man sie mit einem Schaumlöffel heraus, läßt den Saft noch etwas einkochen und gießt ihn sodann über das Kompott. Große und kleine Rosinen erhöhen den Wohlgeschmack.

Stachelbeerpudding. Hierzu verwendet man ziemlich reife, aber noch harte Stachelbeeren. Dieselben werden von Stiel und Blüte befreit, in einen Topf gethan, den man in einen Topf mit siedendem Wasser stellt und so lange darin kocht, bis sie weich genug sind, um sie durch ein Sieb streichen zu können. Nachdem dies geschehen ist, mißt man den Fruchtbrei, nimmt auf $\frac{1}{4}$ l. desselben 2 Eibutter, 25 g Butter, 90 g fein gesiebten Zucker und $\frac{1}{2}$ Tasse geriebenes Weißbrod, verrührt alles recht tüchtig, zieht den Schnee der Eiweiße darunter, füllt die Masse in eine mit Butter bestrichene und mit Zwieback ausgefütterte Form und läßt sie $\frac{1}{4}$ Std. backen. Mit Zucker bestreut wird der Pudding aufgetischt.

Goldkörner.

Wohl geht der Jugend Sehnen
Nach manchem schönen Traum;
Mit Ungehum und Thränen
Stürmt sie den Sternennraum.
Der Himmel hört ihr Flehen,
Und lächelt gnädig: nein!
Und läßt vorübergehen
Den Wunsch zusammen der Pein. Hilfand.

Was ich wünschte vor einem Jahr,
Hat der Himmel mir nicht bescheeret;
Aber es hat mich dafür gelehret,
Daß mein Wunsch ein thörichter war. Geibel



Räthsel.

1. Ketten-Räthsel.

a, bai, ca chan, che, de, des, dorf, ers, fel, gat, kir, le, ma, nil, o, re, ronn, sti, stra, ta, thie.

Aus obigen 22 Silben ist eine Wortkette von 11 dreißilbigen Wörtern zu bilden, wobei die Endsilbe eines jeden Wortes die Anfangsilbe des folgenden bildet. Die Endsilbe des letzten Wortes ist also gleich der Anfangsilbe des ersten Wortes. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. ein russisches Gouvernement; 2. eine Stadt in Vorderindien; 3. ein Edelwild; 4. ein Sport; 5. eine Stadt in Ostpreußen; 6. eine Stadt in Mittelfranken; 7. ein Gebäude; 8. ein Seidengewebe zu Fransen und bergl. verwendbar; 9. eine spanische Stadt; 10. ein Hazardspiel; 11. eine frühere Hafenstadt des alten Rom.

2. Kombination.

Sieb, Wels, Arac — Morgen, Ruh, Jis — Lima, Van, Forte —
Neu, Laß, Gnade.

Aus je drei der obigen Wörter sind durch Umstellen der Buchstaben je zwei Städtenamen zu bilden. Die Städte liegen in: 1. Rheinpreußen; 2. Algerien; 3. Hannover; 4. Rheinpreußen; 5. Ohio; 6. Galizien; 7. Italien; 8. Provinz Sachsen. Die Mittelbuchstaben der Städtenamen müssen einen genialen Komponisten nennen.

3. Wer erräth's?

Ich habe es und bin es auch;
Draun Niemand mich beneidet.
Und weil der Welt ich's schuldig bin,
So thut sie mir es immerhin
Und immer gut mich leidet.



Auflösungen der Räthsel aus No. 22.

1. Versteck-Räthsel: Pferd, Folge, Inn, Nigger, Ger, Stiel, Ton, Erich, Not, Pfingsten
2. Arithmogryph: Nuber, Luise, Nigow, Elisabeth, Navailac, Ares, Neustadt, Fluß, Ascoli, Naumburg, „Aller Anfang ist schwer.“
3. Wer erräth's?: Derwisch — Der Wisch.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Adolf Erten, J. Orkunig, Abonnent in der Webergasse, G. Schlaudraß, ein alljährlicher Kurgast, W. B., sämmtlich hier. Aug. Stahl in Bad Ems, Emil Jörcke in Springe, W. Jß in Westerburg und R. Kurz in Koblenz.